

11. November
1917
26. Jahrgang
Nr. 45



Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



Auf der Verfolgung der geschlagenen Italiener.
Deutsche Artillerie auf dem Vormarsch durch ein erobertes italienisches Städtchen.
Zeichnung von Edmund Füst.

Infolge der gesetzlichen Papier-Einschränkung kann diese Nummer nur in geringerem Umfange erscheinen; wir hoffen aber, das nächste Heft wieder umfangreicher gestalten zu können.

DER REICHSKANZLER UND SEINE FAMILIE



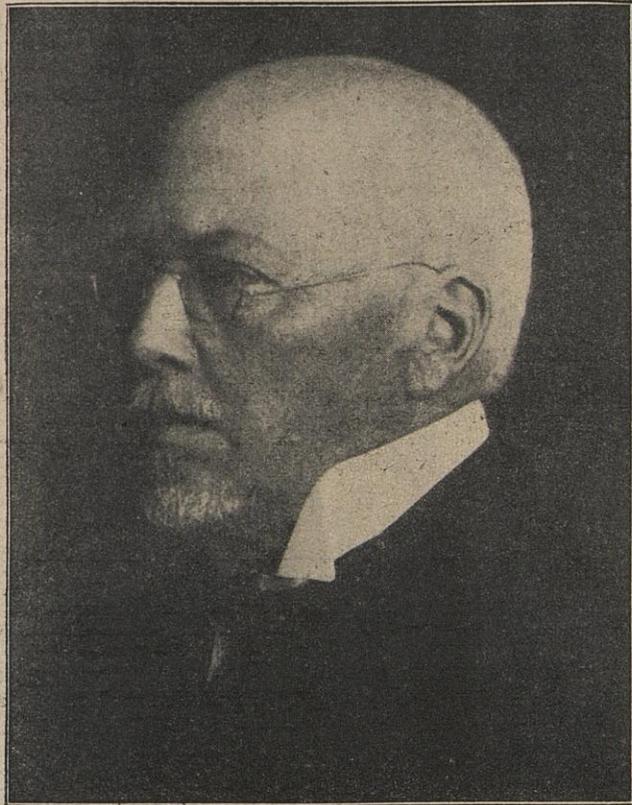
Die Familie des Grafen von Hertling:
Komtesse Anna,
die jüngste Tochter des Grafen.



Gräfin Anna,
die Gattin des Grafen von Hertling.



Die Entfalter des Grafen
von Hertling. Phot. Elvira.



Der neue Reichskanzler
Graf von Hertling.
Hofphot. Friedrich Müller.

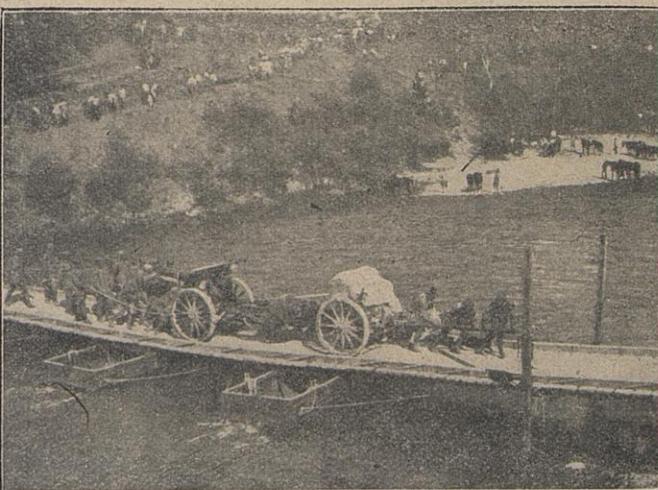


Gräfin Karl von Hertling, die
Schwiegertochter. Phot. Elvira.

Nach der Durchbruchschlacht am Sonzo



Auf der Bormarschstraße nach Cividale.
Phot. Bula.



Italienische Artillerie beim Uebergang über den Sonzo.
(Italienische Photographie.)

Eine der ärgsten Geschichtsfälschungen dieses Krieges war der italienische Anspruch auf die „unerlösten“ Provinzen. Diese Provinzen sind nicht nur seit Jahrhunderten österreichisch, sie sind nicht einmal national als italienisch anzusprechen. Und untersucht man ganz streng geschichtlich, wer denn eigentlich Südtirol und die „Sette commune“ und die „Duodeci“ commune italienisiert hat, so macht man nur die überraschende Entdeckung, daß es die österreichische, die Kaiser Franzische Bürokratie selber war, die dies besorgt hatte. Denn damals, da Venedig und die Lombardei noch österreichisch waren, Oesterreich also auch einen italienischen Verwaltungsteil hatte, da fand es diese Bürokratie „kommoder“, diesen einspringenden Südtiroler Zipfel von der italienischen Verwaltung mitregieren zu lassen. So erzeugte man die „Italiener“ in Südtirol! Aber nie noch ist eine Geschichtslüge durch den Weitergang der Geschichte vollkommener ihrer Absurdität überführt worden als diese in diesen Tagen. Ein Vorwand war Italiens Kriegsgrund, ein Treubruch seine Kriegser-



Im eroberten Udine: Der Viktor-Emanuel-Platz.
Phot. Bula.

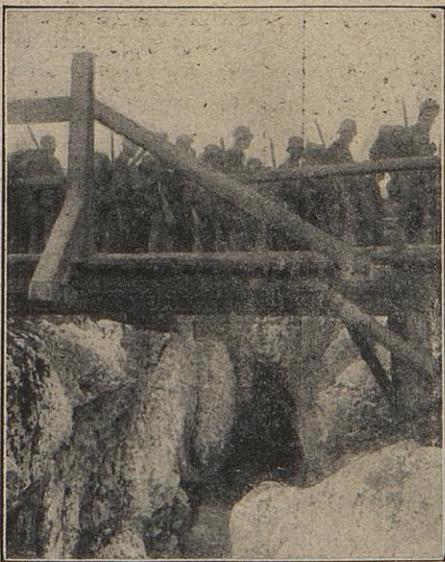


Gefangene Italiener an der Straße nach Cividale.
Phot. Bula.

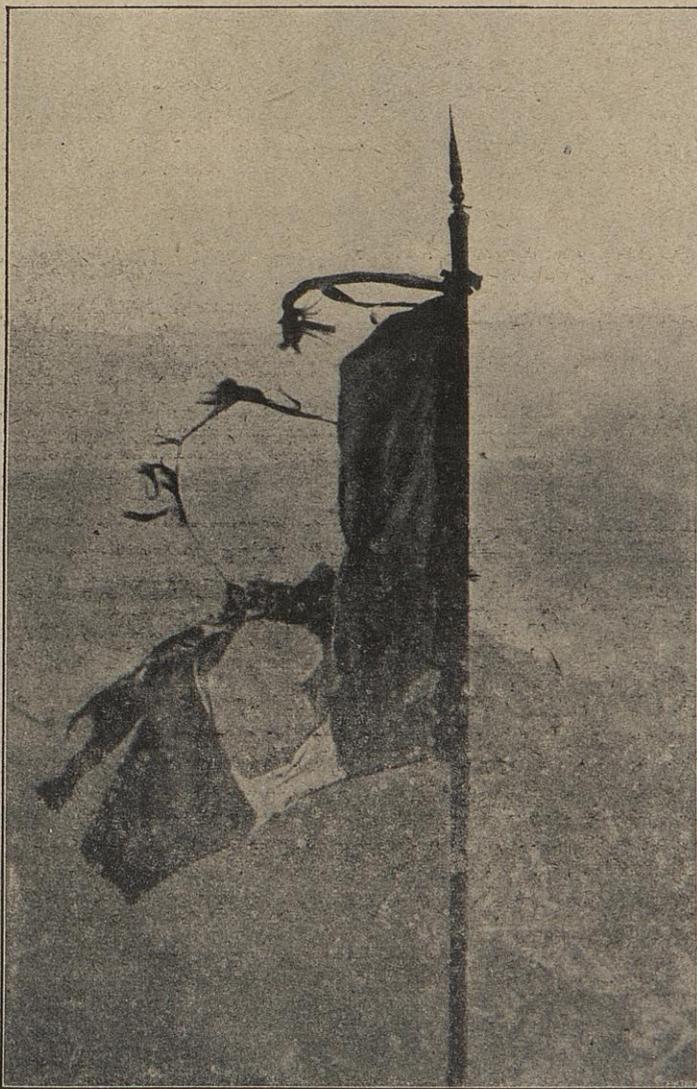


Nach der Durchbruchschlacht am Isonzo: Deutsche Soldaten auf dem Gipfel des Monte Matajur, der von 4 Kompanien unter Führung des Leutnants Schnieber (siehe nächste Seite) erstürmt wurde. Phot. Eder.

klärung, und der Heroismus, mit dem die deutsch-österreichische Heere jetzt Wahrheit schaffen, ist selbst in dieser Minute noch wichtig kontrapunktiert von der komischen Selbstlüge, die je erhört war. Zweieinhalb Jahre lang standen die Italiener am Isonzo, „traten am Ort“, während sie in d'Annunzio-Berica und Corriere-Prosa die Welt von ihren „erreichbaren“ Siegen zu überreden suchten. Im August 1915 sah sie schon den Weg nach Laibach und Wien offen. Als sie die drei Zinnen aus der Nähe betrachteten, brüllten sie von der Brennergrenze. Als sie endlich nach Görz kamen, glaubten sie sich in einer Vorstadt von Budapest. Als sie in Balona eingeschürrt wur-



Über eine Isonzoslucht vorgehende verbündete Truppen bei Tolmein.



Die zerfetzte und zerschossene Fahne, die die Italiener nach großen Blutopfern auf dem Monte Santo aufpflanzten, der jetzt wieder in die Hände der Verbündeten gefallen ist. (Ital. Phot.)

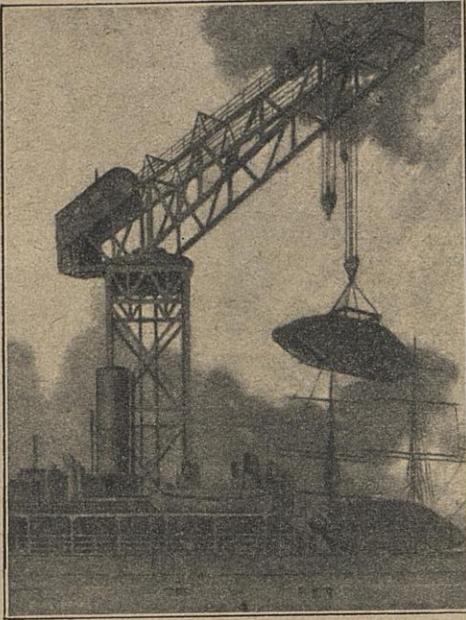
den, annektierten sie Albanien. Während auf Ancona und die ganze Ostküste österreichische Schiffsgranaten hagelten, deklamierten sie il mare nostro. Wenn sie sich in einer neunten und zehnten Isonzo-Offensive verbluteten, zankten sie sich mit ihren Verbündeten um . . . Syrien oder ernannten Bissolati zum Minister von Triest. Als endlich die Mittelmächte zum Stoß ausholten, schrien sie empört: sie sollen nur kommen. Inzwischen stehen unsere Heere da unten in der sonnenwarmen Ebene, die durch die Jahrtausende immer das Ziel der Sehnsucht gewesen ist, und der es von der Geschichte bestimmt zu sein scheint, vom Deutschen bald mit dem Baedeker, bald mit der Flinte durchforscht zu werden.



Rastende verbündete Truppen vor dem gestürzten Santa Lucia im Isonzotal.



General Otto von Below,
der Führer der deutschen und österreichisch-
ungarischen Divisionen, die Udine eroberten.
Hofphot. Telligmann.



Drei Bilder aus dem Leben eines Tanks.
1. Verladen des Tanks in Eng-
land auf dem Transportdampfer.



Leutnant Schnieber,
der für die Erstürmung des Monte Matajur mit
vier Kompanien den Orden Pour le mérite erhielt.
Phot. Rosenthal.

D a s E i n n e b e l n .

Seitdem Menschen Kriege führen, ist es stets das Hauptbestreben der sich feindlich gegenüberstehenden, der Sicht des Feindes irgendwie zu entgehen. Im Tierreich, besonders in den Tropaen, sind sehr merk-

solche Mittel Bewegungen zu verdecken. Die Engländer fingen damit an. Schon Ende 1914, und dann 1915 ließen sie ganze Rauchwände los, hinter denen die Infanterie versteckt angriff. Bald kam dann auch eine Art Rauchgranate hinzu, ein rauchentwickelndes Geschöß, ist es wohl besser zu nennen. Pioniere warfen Gasballons, die einen dichten weißen Nebel entwickelten, sogenannte Nebelbomben. Im besonderen



2. Ankunft des Tanks an der Kampffront in Frankreich.

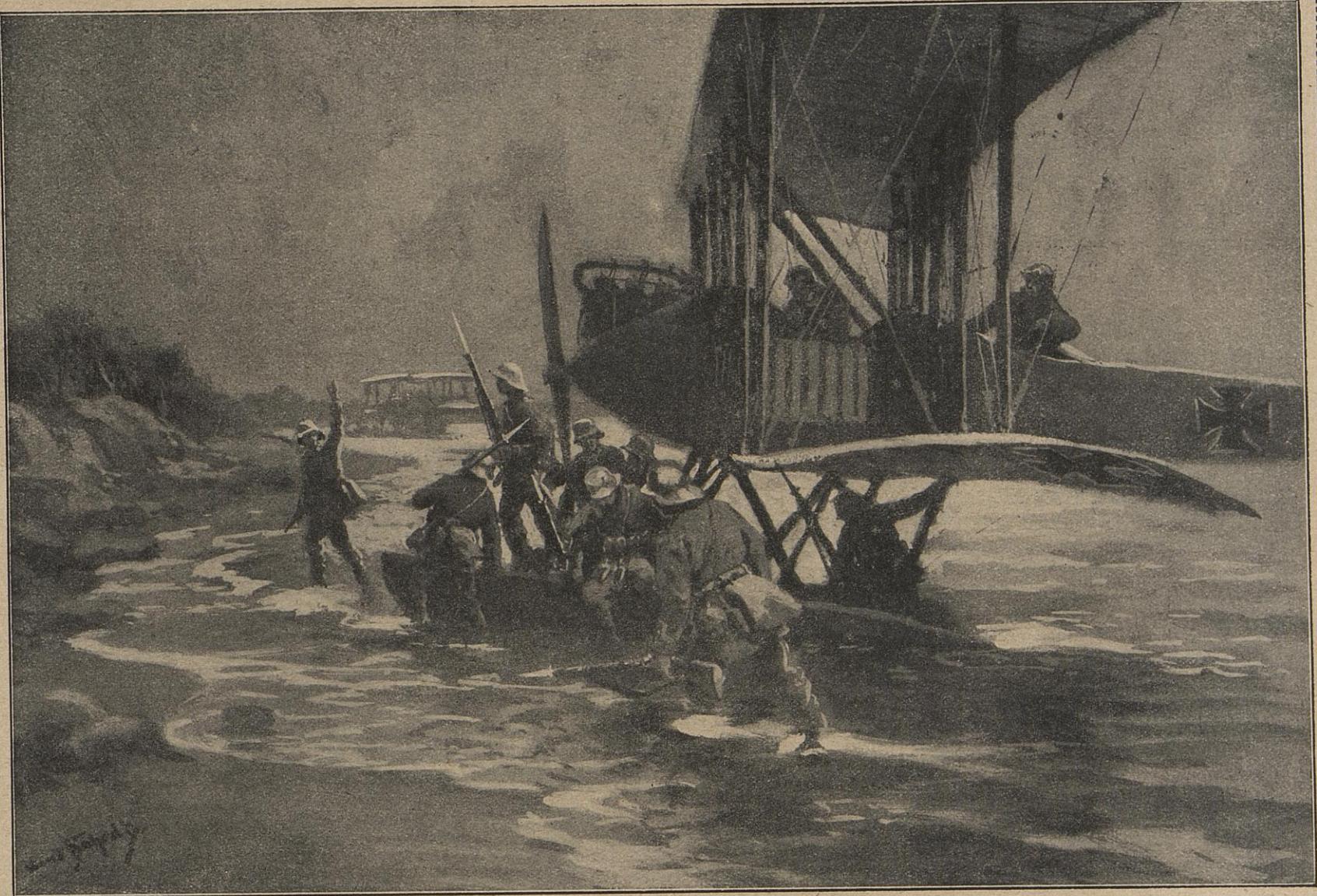
(Englische Photographie.)

würdige Beispiele anzuführen, wie Insekten es anstellen, um den ihnen nachstellenden „blauen Dunst“ vorzumachen. Das Einnebeln, das unser Generalstabsbericht unlängst erwähnte, ist in der Kriegführung durchaus nichts Neues. In der Marine ist diese Art Erzeugung von künstlichen Nebeln längst bekannt. Kämpfende Schiffe, im besonderen ganze Gruppen, suchen sich der Sicht des Feindes durch starke Rauchentwicklung zu entziehen. Dieser Rauch wird aber auch in der Absicht erzeugt, bestimmte Schiffsbewegungen zu verbergen. Auf dem Lande ist man etwas später dazu gekommen, durch



3. Vernichtung eines angreifenden englischen Tanks durch Artilleriefeuer, 5 m vor unserer Stellung.

kombinierten die Engländer Nebelerzeugung mit einem Gasangriff. Das Gas wurde mit eingeschobenen Nebel- und Rauchwänden abgelassen, die Absicht war, beim Feinde Unsicherheit über den Augenblick des Infanterieangriffs zu erzeugen und natürlich auch Bewegungen zu verdecken. Minen- und Granatwerfer wurden zum Schleudern von Behältern benutzt, die mit der Hand nicht mehr geworfen werden konnten. Jetzt empfiehlt die „Times“ in einer ihrer letzten Septemhernummern vom Jahre 1917 für Handelsschiffe den Bezug von Nebelgerät. Den Vertrieb dieser von der amerikanischen Kriegsmarine

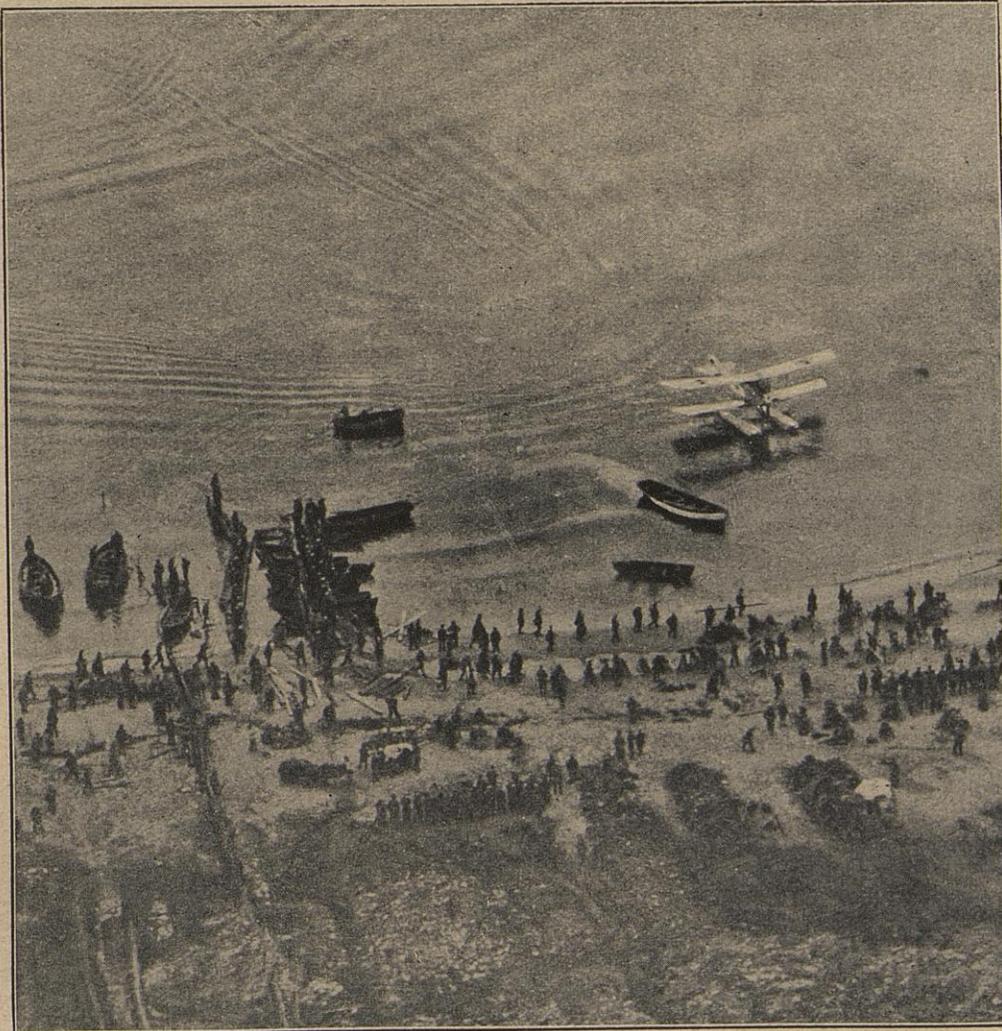


Ein „Husarenstück“ unserer Marine-Flieger bei der Eroberung der Insel Abro im Rigaischen Meerbusen.
 Der Kriegsberichterfasser der Vossischen Zeitung, Hans Kysler, schreibt: „Die Eroberung von Abro mit seiner Funkenstation ist ein Flieger-Husarenstück für sich. Ein Offizier, sechzehn Mann setzen sich auf die Schwimmer der Marineflugzeuge, und so durch die Luft reitend, landen sie auf der Insel. Kein Wunder, wenn vor solchen Männern die Russen, wie vor der leibhaftigen wilden Jagd sich bekreuzigend, davonlaufen.“
 Zeichnung von Prof. Hens Bechrdt.

besonders empfohlenen Geräte beforzt die bekannte Dupong-Compagnie. Diese fordert für den notwendigen Schornstein zur Raucherzeugung 25 Pfund, also 500 M., für den ebenso notwendigen Kasten 100 M., und für jedes Pfund des notwendigen Phosphors 8 Schilling 9 Pence. Die Handelsschiffsreederei werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß diese raucherzeugenden Apparate sehr wirkungsvoll gegen U-Boote anzuwenden seien, daß aber der Apparat bei Benutzung auf See in jedem Einzelfalle verloren ginge. Man sieht, die smar-



Generalsekretär Stegerwald, Führer der christl. Gewerkschaften und Beirat des Kriegsernährungsamts, der erste Arbeitervertreter, der ins preußische Herrenhaus berufen wurde.



Truppenlandung auf Desel von einem deutschen Flugzeug aus gesehen.

ten Amerikaner verstehen es auch auf diesem Gebiet sehr gut, die „Konjunktur“ auszunutzen. In der Flandernschlacht werden die Engländer angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr lange Gelegenheit haben, von ihren Nebelbomben Gebrauch zu machen. Schon liegen allmorgendlich auf den feuchten Gefilden bis 11 Uhr morgens dicke weiße, natürliche Nebel, die Artillerietätigkeit sehr erschweren und Infanterietätigkeit so gut wie ausschließen. Im November bleibt der Nebel oft den ganzen Tag liegen. E. v. Sz.



Georg Kaiser, der neue erfolgreiche Dramatiker, dessen Werke „Die Koralle“ und „Der Zentaur“ jetzt in Frankfurt aufgeführt wurden.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

9. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Eine jähe Angst überfiel Lökniß, als er seine Tochter am Fenster stehen sah. So hatte er vor einer Stunde die Stirn an die Scheibe gepreßt. Er wußte genau, wie das war.

„Was hast Du denn, Grete?“ fragte er bekümmert und trat zu ihr.

„Es ist so schrecklich in diesem Haus,“ sagte sie leidenschaftlich und klammerte sich an seinen Arm.

„Ja, wieso denn, Kind?“

„Ich weiß es selber nicht, Vater, aber alles ist hier ohne Freude und ohne Leben. Niemand lacht, niemand singt, man geht auf den Fußspitzen und schweigt.“

„Warum lachst und singst Du nicht?“

Sie zog die Mundwinkel herab. „Wer kann hier lachen?“

„Das begreife ich nicht,“ meinte er kleinlaut und ohne Ueberzeugung. „Wer hindert Dich, fröhlich zu sein? Ist Mutter nicht gut zu Dir?“

„Oh doch, ganz gewiß,“ antwortete sie eifrig. „Sie hat mich sehr lieb und ich sie auch.“

„Nun also. Hält sie Dich zu streng?“

„Nein, Vater, im Gegenteil, sie läßt mir volle Freiheit.“

„Ja, Kind, was willst Du noch mehr?“

Sie preßte die Lippen aufeinander und blickte starr in die Luft. Wie zwei Gefangene standen Vater und Tochter, Arm in Arm, am Fenster und betrachteten den grauen Herbsthimmel.

„Oft und oft wollte ich von hier weglaufen und zu Dir fahren, Vater. Aber es ist nie etwas daraus geworden, denn ich besaß kein Geld und wußte auch nicht genau, wo Du warst.“

„Da hört man ja schöne Geschichten! Hast Du gar nicht bedacht, welchen Kummer Du Deiner Mutter bereitet hättest?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Vater!“

„Wo bleibt Deine Liebe?“

„Ich will Dir etwas sagen, Vater. Es ist sehr schlimm, und Du darfst nicht böse werden. Ich habe Mutter gewiß von Herzen lieb, aber manchmal ist sie mir ganz fremd, so, als hätte ich gar nichts mit ihr gemein. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber es ist doch so. In solchen Stunden wollte ich immer davonlaufen und zu Dir fahren.“

Lökniß machte sich frei und trat in das Zimmer zurück. Er war tief erschüttert und wollte seine Bewegung verbergen. Er wußte, wie fremd und kalt seine Frau sein konnte. Man kam ihr entgegen mit übervollem Herzen, und sie stand da wie eine gestrenge Aebtissin. Es war ihr nicht gegeben, Liebe zu zeigen und Wärme zu verbreiten. Vielleicht trug er die Schuld, daß dieses Frauenherz erstarrt war und sich verschlossen hatte. Und daß nun auch sein Kind darunter litt, war schrecklicher als alles.

„Bist Du mir böse, Vater?“ Sie nahm seine Hand und küßte sie.

„Nein, gewiß nicht, Kindchen. Es ist nur bitter traurig, daß Du so von Deiner Mutter sprichst.“ Er sah plötzlich ganz fahl und elend aus.

„Es ist nicht meine Schuld,“ rief sie erregt und ließ seine Hand los. „Ich kann nichts dafür. Du wirst mir natürlich nicht recht geben.“

„Aber Grete!“

„Ich hoffte, daß Du mir helfen würdest. Nun merke ich, daß es nicht so ist. Niemand kann mir helfen.“

Mit schmerzlicher Bewunderung sah er in ihr junges, troziges Gesicht, das von den zornblühenden Stahllaugen überstrahlt wurde. Wahrhaftig, es war sein wildes und ungestümes Blut, das durch ihre Adern jaagte. „Ich will Dir gern helfen, Grete,“ sagte er freundlich und schuldbewußt. „Ich weiß nur nicht, was Du eigentlich von mir erhoffst hast. Du wolltest von hier weglaufen und zu mir kommen. Nun bin ich ja da, Du darfst mir glauben, daß ich nur um Deinetwillen nach Haus gekommen bin.“

Ihr zorniges Gesicht wurde jäklinglich weich und hingebend. „Verzeih' mir, Vater!“

Er nahm sie in seinen Arm und wiegte sie wie ein kleines, unruhiges Kind, das nicht besänftigt werden kann. „Nun mußt Du aber Vertrauen zu mir haben, damit ich Dir helfen kann. Was soll ich für Dich tun?“

Sie richtete sich auf und dachte angestrengt nach. Sie durfte nichts überstürzen. Alle Wünsche und Hoffnungen konnten nicht auf einmal erfüllt werden, das sah sie ein. Man mußte langsam Stein auf Stein setzen.

„Das Schlimmste ist Barsbotter, Vater.“

„Wer ist Barsbotter?“ fragte er verwundert.

„Du kennst Pastor Barsbotter nicht?“

„Nein.“

„Er ist Mutters bester Freund geworden, seitdem Du weg bist. Er kommt sehr oft zu uns, und Mutter verehrt ihn. Er hat einen rätselhaften Einfluß auf sie. Ich glaube, daß sie ihm gegenüber keinen eigenen Willen mehr hat. Sie tut alles, was er verlangt.“

„Es wird wohl nicht ganz so arg sein, Kindchen,“ sagte er lächelnd, da er diese Geschichte nicht allzu ernst nehmen konnte. Agnes Lökniß war nicht die Frau, die ihren Willen aufgab und sich einem Pastor unterordnete. Allerdings, so sprach eine andere Stimme, in fünf Jahren kann sich manches verändern.

„Es ist doch so, Vater,“ antwortete sie und knirschte mit den Zähnen. „Barsbotter ist hier Herr im Haus.“

„So laß' ihn doch! Stört er Dich?“

Sie sprang auf und lief wild durch das Zimmer.

„Ob er mich stört? Er vergiftet jede Minute meines Lebens, er ist wie ein böser Traum, er treibt mich in den Tod!“

„Ja, wieso denn, Kind?“

„Er will mich zur Frau. Mutter ist auch dafür. Aber ich heirate ihn nie, nie, nie! Eher gehe ich ins Wasser.“

Eine heiße Röte stieg dem Rittmeister in die Stirn. „Niemand wird Dich zwingen, Grete. Du kannst ganz ruhig sein.“

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und jauchzte: „Du wirst mir helfen, Vater. Ich wußte es ja. Oh, wie glücklich bin ich, daß Du wieder hier bist. Nun muß ich diesen gräßlichen Menschen nicht heiraten. Du wirst es nie zugeben, Vater, nicht wahr?“

„Nie!“ rief er voll Wut und ballte die Hand zur Faust. „Nie, so lange ich lebe. Ich will mir mal diesen Herrn Barsbotter vornehmen. Was glaubt der Mensch eigentlich! Es ist unerhört. Meine Tochter wird nicht gezwungen. Du kannst heiraten, wen Du willst.“

„Sag' das noch mal, Vater,“ bat sie und lachte vor Glück.

„Du kannst heiraten, wen Du willst,“ wiederholte er großartig, „und dem Herrn Pastor Barsbotter werden wir ein wenig die Hölle heiß machen.“

„Es wird nicht so leicht sein, wie Du es Dir vorstellst,“ meinte sie nachdenklich. „Die Mutter hält zu ihm.“

„Und ich zu Dir. Glaubst Du nicht, daß wir beide stärker sind?“

„Ich hoffe es, Vater,“ antwortete sie demütig. Es klopfte an der Tür. Der alte Martin trat ein.

„Nanu, Martin, was ist denn los? Sie machen ja ein ganz verzwicktes Gesicht.“

Der Diener veränderte seine Miene nicht und antwortete übelgelaunt: „Die gnädige Frau läßt den Herrn Rittmeister bitten.“

„Schön, ich komme sofort.“

Der Alte wollte reden, aber er bezwang sich und schlich zur Tür hinaus.

„Was ist ihm denn über die Leber geirrt?“ fragte Lökniß lächelnd.

„Ich weiß es, Vater.“

„Nun?“

Sie überlegte eine Weile. „Es ist besser, ich sage es Dir, sonst gehst Du unvorbereitet in die Falle.“

„In die Falle?“

„Mutter ist nämlich nicht allein,“ flüsterte sie vorsichtig. „Onkel Plagge ist auch hier. Sie hat ihn geholt. Deswegen bin auch ich schon heute zurück.“

Seine Stirn verblüffte sich. „Was will der hier?“

„Und die Garde ist auch hier,“ fuhr sie hastig fort. „Vertreten durch Onkel Fritz. Und Dein Bruder Kurt kommt ebenfalls.“

Die Adern an seinen Schläfen schwoollen an. „Also die ganze Blase? Familienrat? Gerichts-sitzung?“

Sie nickte.

„Aber Onkel Gerhard ist nicht hier?“

„Nein, Vater.“

„Das dachte ich mir. Einen anständigen Menschen haben wir doch in der Familie.“

„Aber Pastor Barsbotter dürfte hier sein, Vater,“ meinte sie kleinlaut.

Der Rittmeister begann mit langen, festen Marschschritten durch das Zimmer zu laufen. Sein Gesicht war von Wut verzerrt. „Ich pfeife der Bande was! Die Herrschaften können warten, bis sie schwarz werden. Komm, Gretel, wir gehen spazieren.“

„Das hilft doch nichts, Vater.“

Er blieb vor ihr stehen und legte seine Hand auf ihre Schultern. „Dann fahren wir eben einfach davon. Nach Paris oder sonst wohin. Du bist doch meine Tochter? Hast Du keinen Mut?“

„Mut habe ich genug, Vater, aber dies ist nicht der richtige Weg. Wer davonläuft, setzt sich ins Unrecht. Wir müssen für unser gutes Recht kämpfen und dürfen nicht die Flucht ergreifen.“

Lökniß ließ seinen Arm sinken und starrte ins Leere. Er schämte sich wiederum vor seiner kleinen, tapferen Tochter, weil er nie einen andern Ausweg als die Flucht fand. Und dennoch gab es keine andere Rettung, das fühlte er mit herzbelemmender Bitterkeit.

„Was soll ich tun?“ fragte er ratlos.

„Du mußt zu den Leuten hineingehen, Vater, und darfst Dich nicht unterkriegen lassen, nicht von ihnen und nicht von Deinem Jorn. Und wenn sie recht feierlich und würdig tun, dann lache ihnen ins Gesicht. Das vertragen sie am allerwenigsten. Und wenn es ganz schlimm wird, dann denke an mich, Vater! Du bist meine einzige Hoffnung. Wenn Du mich verläßt, bin ich verloren und muß den Pastor Barsbotter heiraten.“

„Sei ganz ruhig,“ erwiderte er zähneknirschend. „Den Pastor mußt Du nicht heiraten. Darauf gebe ich Dir mein Wort.“

„Dank, Vater, vielen Dank.“

Sie bemühte sich, zuversichtlich zu sein, aber ihr Herz war schwer.

IX.

Der alte Martin stand vor der Tür und erwartete seinen Herrn. „Wo ist meine Frau?“ fragte Lökniß und zitterte vor Kampflust, wie ein Vollblut beim Start.

„Im Saal, Herr Rittmeister.“

„Ist die ganze Gesellschaft schon drinnen?“

„Jawohl, Herr Rittmeister.“

„Na, denn los!“

Er riß sich zusammen und öffnete kurz entschlossen die Tür, die in den Saal führte. Er spielte den Ueberraschten, als er die Menschen sah, und rief fröhlich: „Oh, welch' ein Fest! Wohl mir zu Ehren? Vielen Dank, liebe Agnes. Guten Tag, Ihr Herren.“

Die Männer verneigten sich stumm, nur Graf Plagge-Glindow sagte freundlich und gutmütig: „Tag, Lökniß. Wie geht es immer?“

„Tadellos, lieber Ulrich. Danke der Nachfrage.“

Der Rittmeister wendete sich an seinen Bruder: „Du bist auch hier? Sehr nett von Dir. Hast Du Dich heute so bald vom Amt losmachen können?“

„Wie Du siehst, lieber Albrecht.“

„Ich möchte nur nicht, daß ich irgendwie die Schuld trage, wenn infolge Deiner Abwesenheit eine europäische Verwicklung entsteht.“

„Es ist wirklich nicht der Augenblick, Scherze zu machen, mein Lieber,“ erwiderte der Bruder würdevoll.

„Findest Du? Mir erscheint dieser Augenblick zu nichts anderem geeignet.“

Agnes Löhnig nahm das Wort: „Du erlaubst, daß ich Dir Herrn Pastor Barsbotter vorstelle.“

Der Rittmeister betrachtete den Mann mit großer Aufmerksamkeit. Es war ein schlanker, aufrechter Mensch mit einem scharfgeschnittenen Schauspielerskopf, dessen Augen sich klein und demütig machen und dann wieder hart und zäh blicken konnten. Das ist kein schwacher Gegner, dachte Löhnig und murmelte ein hochmütiges „Sehr erfreut.“

Die Herren standen ein wenig ratlos und ungeschlüssig herum. Ein graues, unfreundliches Herbstlicht war in dem düstern Saal und ließ die Gesichter fahl erscheinen. Nur Graf Ulrich Plagge hatte seine feine Rosspommes bewahrt.

„Wollen die Herrschaften nicht Platz nehmen?“ fragte Löhnig verbindlich und benahm sich als Hausherr. „Was trinken die Herren?“

„Wir danken,“ erwiderte der Gardeleutnant und machte seine Lippen schmal.

„Na schön, aber setzen darfst Du Dich immerhin, oder mußt Du strammstehen?“

„Du übernimmst wohl den Vorsitz, Ulrich,“ sagte Agnes Löhnig zu ihrem Bruder.

„Vorsitz, Vorsitz,“ brummte Graf Plagge. „Sah' Dich doch nicht so, Agnes!“

Der Rittmeister lachte laut auf. „Ach, hier soll wohl Kriegsrat gehalten werden? Und ich werde wahrscheinlich am Marterpfahl sterben müssen? Herrschaften, die Sache gefällt mir.“

Seine Frau wies auf einen Stuhl. „Bitte, nimm Platz!“

„Vielen Dank, liebe Agnes. Aber bevor ich mich setze, sei mir eine Frage gestattet: Was will der Medizinmann unter den Häuptlingen?“

Pastor Barsbotter lächelte zuvorkommend.

Agnes Löhnig antwortete sehr bestimmt: „Herr Pastor Barsbotter ist mein geistlicher Berater.“

Ein ungemütliches Schweigen entstand, das niemand zu unterbrechen wagte.

Endlich jagte Löhnig voll Hohn: „Bei solchen Häuptlingsberatungen will niemand zuerst das Wort ergreifen. Das kenne ich von den Sioux-Indianern her. Wollen meine Brüder die Pfeife des Friedens mit mir rauchen?“

„Ja, rauchen können wir immerhin,“ meinte Graf Ulrich Plagge, „wenn Agnes nichts dagegen hat.“

Agnes nickte zustimmend. Die Herren zündeten sich umständlich ihre Zigarren an. Der Pastor rauchte nicht.

Graf Ulrich Plagge räusperte sich und begann mit deutlichem Unbehagen: „Wir sind hier auf den Wunsch Deiner Frau versammelt, lieber Löhnig, und möchten gern Näheres über Deine Absichten und Ziele erfahren. Ich bin überzeugt, daß Du unsern Wunsch verstehen und ohne weiteres erfüllen wirst.“

„Du sprichst großartig, lieber Ulrich,“ sagte der Rittmeister voll Anerkennung.

Sein Schwager wehrte bescheiden ab. „Vor allem, lieber Löhnig: Gedulde! Du jezt in Berlin zu bleiben?“

„Jawohl.“

Kurt Löhnig, aus dem Auswärtigen Amt, seufzte tief auf. Die Augen des Pastors Barsbotter blickten hart und zäh. Agnes schludte schwer.

„Was willst Du hier anfangen, wenn Du mir die Frage gestattest?“

„Arbeiten.“

„Das ist ein Wort, das aus Deinem Mund ein wenig überraschend klingt.“

„Ich kann Dir nicht widersprechen.“

„Willst Du uns auch über Deine Arbeitspläne Auskunft geben?“

„Gewiß, mit Vergnügen.“

„Wir sind sehr neugierig, lieber Löhnig.“

„Das merke ich ohne weiteres. Einen endgültigen Entschluß über meine künftige Tätigkeit habe ich übrigens noch nicht gefaßt. Ich weiß vorläufig nur, daß ich arbeiten will.“

„Jrgendein bestimmtes Arbeitsgebiet muß Dir aber wohl schon vorschweben?“

„Natürlich, zumal dieses Gebiet äußerst klein und beschränkt ist, da ich geringe positive Kenntnisse besitze und eigentlich nur von Pferden etwas verstehe.“

„Deine Arbeit dürfte also im Besuch von Rennen bestehen,“ sagte Kurt Löhnig mit witziger Stimme.

„Zum Teil gewiß, Bruderherz. Es können nicht alle Leute von Adel Diplomaten werden. Auch der Pferdehandel ist kein übles Geschäft und nährt seinen Mann.“

„Wir wollen doch ernsthaft bleiben,“ meinte Ulrich Plagge.

„Mir ist wahrlich nicht zum Lachen, lieber Ulrich, das darfst Du mir glatt glauben. Ich denke ernstlich daran, Pferdehändler zu werden.“

Kurt Löhnig sprang in die Höhe und schrie: „Du gehörst ja ins Irrenhaus!“

Der Gardeleutnant machte so entsetzte Augen, daß sein Einglas auf den Tisch fiel.

„Ruhe, meine Herren,“ bat Graf Plagge. „So kommen wir nicht weiter, mein lieber Löhnig. Du kennst mich, ich bin kein Uebelnehmer und Spielverderber, aber Haltung muß sein, verhehst?“

„Man kann auch Pferdehändler mit Haltung sein.“

Pastor Barsbotter meinte sanft und verbindlich: „Es dürfte sich wohl unschwer eine standesgemäßere Beschäftigung finden lassen.“

Dem Rittmeister stieg das Blut zu Kopf. „Gehört dies in den Bereich des Seelenheils meiner Frau, Herr Pastor?“

„Zum Teil gewiß.“

„Ich bedaure, dies nicht finden zu können und muß daher Ihre Teilnahme an dieser lieblichen Unterhaltung entschieden ablehnen.“

Der Pastor zuckte die Achseln und suchte den Blick der Hausfrau, der starr auf ihrem Mann ruhte. (Fortsetzung folgt.)



Nr. 8380

Gruß aus dem Felde

Schönstes Geschenk für Angehörige

Echt 800 Silber.

Platte vollkommen in echt Email mit bunt. Blumensträußchen ausgelegt.

Reklamepreis M. 3.—

Porto und Verpackung 25 Pf., Feldpost nur 10 Pf. Betrag per P.-A. oder in Scheinen. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.

Sims & Mayer, Berlin SW 68

nur Oranienstraße 117-118, Abt. 10.

Anschaukarten

100 schw. Kart. M. 2.40, bunte M. 3.30, 100 Serienk. M. 3.60, 100 Künstlerk., Landsch. etc. 4.00, Kartenbr. 2.40, 300 Kart. gem. 8.70, 100 Kuvert 2.50, Kunstverlag Heros, Berlin, Sellenstr. 3.

Toilettestücke

nach Prof. Dr. Darmstädter. Ohne Karte. Kein Ton. Neuartige Erfindung. Schaumt, reinigt vorzüglich, macht Gesichtshaut u. Hände weich u. geschmeidig. Karton 40 St. 12.- M. Probe 10 St. 4.- M. Nachnahme. Walter Ulke, Köln 29. Postfach 114.

Fort mit dem

Bein-Verkürz. unsichtb. Gang elast. und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Brosch. senden. „Extension“ Gm. H. Frankfurter a. M. Eschersheim Nr. 255

Postkarten-Versand

Künstlerkarten, pa. Ausf. p. H. M. 10, Landschaft, Blumen-, Kopfkarten p. H. M. 5.-, Weihnachts- u. Neujahr herrl. Muster M. 4.50. Verl. Sie Preisl. B. Hinz, Bln.-Schöneb., Bozener St. 11/12

Stottern

Wie dauernd zu beseitigen? Auskunft gibt

O. Hausdörfer, Breslau 16, 31.

Postkarten

scho. M. 1.20 an für 100 St. Original - Aufnahmen 100 St. 2.— M., 500 St. 9.50 M. 1000 St. 18.— M. — Vielfarbige

Anschaukarten

100 St. 3.— M., 500 St. 14.— M. 1000 St. 27.— M. — Porto und Verpack. wird nicht berechnet. Eigene Herstellung. Prosp. grat. J. Emil Andrae G. m. b. H., Potsdam Postfach 20.



Schreiben Sie schlecht?

In kurz. Zeit schöne, flotte Handschr. 80 000 Expl. verkauft. Nachn. 1.30 M. K. Kula, Berlin-Neukölln, Postfach 5.

Musik erfreut des Kriegers Herz!

Mundharmonika Versand Scholz Geg. Eins. von 1.50 oder 2.50 M. sende an jede Adresse, auch ins Feld, eine prachtv. 20-od. 40stimm. Konzertmundharmonika in belieb. Tonart. Musik-Scholz, Berlin O 34, Frankfurter Allee 334 (Alex. 4180).

Teilzahlung



Uhren und Goldwaren Photoartikel! Sprechmaschinen! Musikinstrumente! Vaterländisch. Schmuck

Kataloge gratis und franko liefern

Jonass & Co., Berlin A.306 Belle-Alliance-Str. 7-10.

TOLA WUND-PUDER

Antiseptisches Stren-Pulver, von vortrefflicher Wirkung, dient f. folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern d. Körpers nach d. warmen Bad, od. nach Körperwaschungen, als Strenpulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s.g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. — In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu beziehen d. d. Niederlagen v. Kaiser-Borax. Fabrik: Heint. Mack, Ulm a. D.

Ausgekämmte Frauenhaare

Alte Zöpfe, Perücken, Haarabfälle, Haarstumpfen, Männerschnitthaare kaufen für Heereslieferungen zu höchsten Tagespreisen u. bitten um Einsendung jedes Quantum. Kraftt & Buss, G. m. b. H., Wetzlar.

Vom Mädchen zur Frau.

Ein Ehebuch v. Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 85. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexuallieben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.40 M. Fein geb. 3.30 M., m. Goldschn. 3.80 M. (Porto 20). Von jeder Buchh. u. geg. Voreinsend. d. Betrages von Strecker & Schröder. Stuttgart 4.

Der Mensch

in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Buschans Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Voreins. von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis 4.15 M. Aufklärung umsonst. VERLAG RAPID, ROSTOCK 22.

Armband tadell. gearb. Vollste Anerk. M. G., Off.-Stellv.

Nachbestellung ist die beste Anerkennung! Armband Nr. 2 zur Erinnerung an das Kriegsjahr mit jed. Inschrift lieferbar. Gut matt vergoldet M. 18.50 80 Pf. Porto extra. Für Ankunft im Feld wird garantiert. Abbildungen gratis.

Brosche Nr. 2 (dazu passend) M. 5.— Eugen Schwabe Gold- und Silber-Schmiedemeister Apolda (Thür.)

Armband u. Brosche m. Erwart. weit übertr. Feldw. Lt.



Nr. 1213 M. 4.—

Traubend-Ring

Echt Silber 800 gest. m. ff. email. Landesfarben. Verlangen Sie bei Bedarf Vorzugsofferte für Wiederverkäufer u. Sammelbestellung. Einzellieferung gegen Voreinsendung des Betrages sowie Porto (Feld 10 Pf.). J. kob Fischer, Pforzheim H.

Buchführung

lehrt am besten brieflich F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Hindenburg!

Fast unzerbrechlich! Hell leuchtende Zahlen! 1 Jahr Garantie

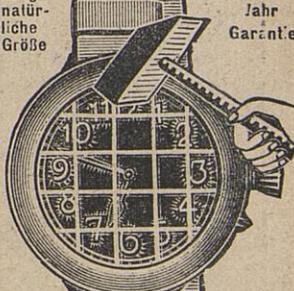


Abbildung naturliche Größe

Preis 16.— M.

Weder Gewehrdruck noch Schläge können die Uhr zertrümmern. Deutsches Ankerwerk

Armee-Uhren 6.50, 7.50, 10.— bis 50.— M.

Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Ankunft im Felde.

Deutschland Uhren Manufaktur Leo Frank,

Berlin SW 19, Benthstr. 4, Fabrikgeb. rechts.

Kriegs-Briefmarken!

30 versch. d. Zentralm. M. 3.— III. Liste, a. üb. Albums kostenl. Bar-Ankauf v. Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenh. Max Herbst, Markenhaus, Hamburg k.



Kaco Zahn Pasta

erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinfiz. kräftig Mundhöhle. Herst. Richter & Hoffmann G. m. b. H., Bln. W., Bülowstr. 104, d. Deutschen Zahnärztehaus.

Vergrößerungen

in künstl. Völlendung nach eingesandt. Negativ od. Bild in jeder Auflage innerhalb 2-3 Arbeitstagen. Größe 18:24 M. 1.20, 24:30 M. 1.80 nach Bild M. 0.75 mehr. Auf 1a Karton aufgegl. je M. 0.80 mehr. Martin Stein Nachf., Jlmernau 11

Photo-Postkarten!

Nach eingesandten Platten liefert billig Atelier Jahnig, Dresden-A. 1.

L. Gutzeit & Co.

„Florie Hamburgo“ Hamburg, Schleusenhof. Feine und feinste Hamburger Zigarren-Qualitäten — Versand - Geschäft — Preisliste z. Prüfung auf gefl. Wunsch

Städt. Sparkasse Rodach

zahlt für Einlagen bis 4 1/2 Prozent. Mündelsicher. Postsch. L. ipzig 1290.

Für Photographierende

liefere nach eingesandten Negativen Gaslichtpostkarten

in höchster Völlendung bei billigster Berechnung in 2 Arbeitstagen. Verlangen Sie bitte Offerte. Martin Stein Nachf., Jlmernau 11, Kopieranstalt mit Kraftbetrieb. Man beachte d. demnächst erschein. groß. Anzeig



Französische Sitten: Ein General, der einer eben deforierten freiwilligen Krankenpflegerin den Ehrenfuß gibt.



Denkt an Soldaten-Weihnachten!

Wer unseren Soldaten im Westen, Osten oder Süden eine Weihnachtsfreude bereiten will, sende uns jetzt einen Geldbetrag für die Liebesgaben-sammlung unseres Verlages, Post-Scheck-Konto Ullstein u. Co., Berlin 660. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Weibliche englische Flugzeugmechaniker an der Front in Frankreich.

RÄTSEL

Botanik.

Aus den Silben: a — an — au — bei — der — dorn — gold — kli — lack — le — mi — o — pap — pel — pres — pun — ra — sal — se — thy — vi — weiß — zel — zy bilde man 9 Pflanzennamen und ordne sie alphabetisch; ihre Endbuchstaben nennen dann einen großen Botaniker.

Versteck-Rätsel.

„Wie die Mäuse mir am Isäandischen Moos nagen, ist unglaublich“, sagte der Drogist. In diesem Satz steckt der Name einer assyrischen Königin.

Kleiner Unterschied:

Bist du das Wort, so giltst du was Bei uns im Deutschen Reich,

Und jedes junge Mädchenherz Fliegt dir entgegen gleich. Schluckst du ein „n“, so ist es bald Mit deiner Geltung Essig. Besonders deine Auskunft gilt Nicht mehr als zuverlässig.

Gleichklang.

Der Erste am Morgen, Sein männliches Sorgen Schafft Nährkraft der Speisen; Doch ist er von Eisen, Dann fährt sein Knacken Dem Feind in den Nacken. Stets ist er dem Trinker Ein lockender Winker, Und bringt aus dem Fasse Das freundliche Rasse. Nur rot auf dem Dache Ist ängstliche Sache!

Lösungen der Rätsel aus Nr. 44:

Silben-Rätsel: Hagenbeck: 1. Hai, 2. Affe, 3. Geier, 4. Eselin, 5. Nashorn, 6. Blutegel, 7. Eidergans, 8. Chinchilla, 9. Königstiger.

Kein Silbenrätsel: Obsterte. — Zwei Silben: Wirtschaft, Landwirt, Landschaft. — Zwei Buchstabengruppen: Gehalt. — Nach oben: Weibrauch.



Die Berühmtheit. „Sehen Sie dort den einfachen Landsturmmann? Dessen Name schwebt heute auf Tausenden von Lippen.“ — „Was Sie sagen! Wie heißt er denn?“ — „Meier!“



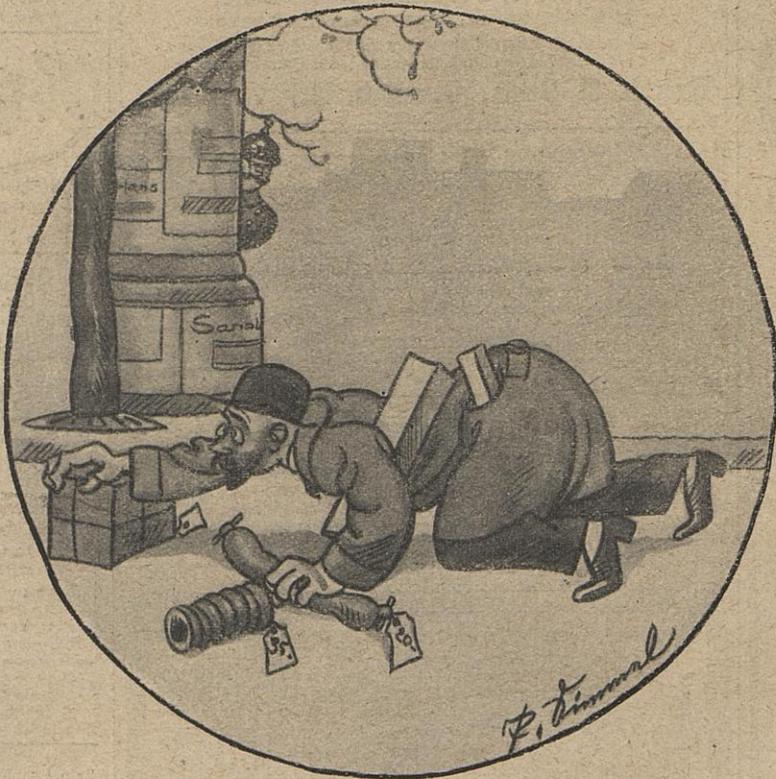
„Aber Frizchen, wieder hast Du ungenügend im deutschen Aufsatz und bist jetzt glücklich Lektor geworden, und da freust Du Dich noch?“ — „Ja, Papa, ich habe den besten Platz in der Klasse gekriegt . . . ganz dicht an der Heizung!“



Vor dem Etappen-Kino. Feldgrauer: „1. Platz 1 M. 2. Platz 50 Pf. Programm 10 Pf. — Weißte was, Maxe, da geh'n wir aufs Programm!“



„Du, Frize, Du magst es glauben oder nicht, gestern habe ich den Schachmeister Kiefewetter in drei Zügen matt gemacht.“ — „Ausgeschlossen!“ — „Ganz einfach, ich habe ihm nur meine Kriegszigarren geschenkt.“



Wie sich der kleine Max einen Schleichhändler vorstellt.

In einem Lazarett werden angehende Krankenschwestern geprüft. „Wieviel Morphium wird man zu einer Einspritzung anwenden?“ fragte der Examinator. — „Acht Gramm,“ antwortet die gefragte Kandidatin. Der Examinator schüttelt den Kopf und wandte sich zu den andern jungen Mädchen. Nach einer Weile sagt die zuerst Gefragte: „Verzeihung, ich habe mich versprochen, ich meinte ein Achtel Gramm Morphium.“ — „Jetzt ist's zu spät,“ murmelte der Examinator, „jetzt ist der Patient längst gestorben!“



Die kleine Else schließt jeden Abend ihre sechs größeren Schwestern in ihr Nachtgebet ein, jedesmal hören alle sechs zu, wie die Kleine betet. Eines Abends vergift sie scheinbar ihre älteste Schwester. „Warum betest Du denn nicht auch für mich?“ fragt die Vergessene. „Das ist nicht mehr nötig,“ sagt die kleine Else, „Du hat Dich ja gestern verlobt!“